

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 25

Artikel: Man lernt nie aus
Autor: Schnetzler, Hans H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man lernt nie aus

Ich hatte immer gedacht, so etwas sei unmöglich. Aber – nehmen wir an, dass ich hiemit erkläre: Der Bundesrat Aubert und der Nationalrat Meinrad Schär sind Dorftrottel! Die Philosophieprofessorin Jeanne Hersch ist auch ein Dorftrottel! Der Zürcher Pfarrer Vogelsanger ist ein Schildbürger! Der ETH-Rektor Zollinger ist auch ein Schildbürger, ein autophober erst noch!

Erkläre ich das an einem Stammtisch, so wird man mich auslachen, den Kopf schütteln oder an ihn tippen. Versuche ich das in einer Zeitung unterzubringen, wird es wohl kaum gedruckt. Wird es gedruckt, so wird mir bestimmt wieder einmal mit dem Presseverein gedroht werden.

Es ist aber gedruckt worden. Schildbürger ist vom Chefredaktor des «Sport» ausgeteilt worden, den Ausdruck «Dorftrottel Europas» verwendete ein TCS-Redaktor. So bezeichneten sie im Vorfeld der – lang, lang ist's her – Abstimmung über die zwölf autofreien Sonntage die Befürworter der Initiative. Dass zu diesen Befürwortern auch die genannten und somit abqualifizierten Persönlichkeiten gehörten, nun, das gilt es in einem Abstimmungskampf in einer Demokratie halt hinzunehmen.

Auch wenn sich diese Herren Journalisten eigentlich Gedanken machen sollten, da laut offiziellem Abstimmungsresultat die Schweiz immerhin 678 205 schildbürgerliche Dorftrottel zählt. 678 205 – und unter ihnen erst noch die Mehrzahl der Nebelspalter-Leser. Wo führt das noch hin?
Hans H. Schnetzler



Allerhöchstes von Vorgestern

In einer Ansprache an neuingerückte Soldaten erklärte Kaiser Wilhelm II:

«Wenn ich es euch befehle, müsst ihr auch auf Vater und Mutter schiessen!»

Der «Simplizissimus» gab in einer gereimten Chronik des Jahres zu dieser kaiserlichen Aeusserung die Verse:

«Und der wackere Rekrut
schiesset sein Elternpaar kaputt.»

Im heutigen Russland hätte das dem Verfasser sieben Jahre eingetragen.

Doch noch ein anderes Ereignis wirbelte in jenem Jahr viel Staub auf. Die sächsische Kronprinzessin hatte Gatten und fünf Kinder im Stich gelassen und war mit dem Französischlehrer Giron durchgegangen. Von ihren weiteren Schicksalen ist mir nur bekannt, dass ein Nachfolger Girons der italienische Komponist Toselli war, von dem zu jener Zeit eine Serenade grassierte.

In Oesterreich hatte man für den Vorfall ein Scherzwort gefunden, zu dessen Verständnis allerdings gehört, dass man sich im Münzwesen der Monarchie auskennt. Die Währung war der Gulden, der in hundert Kreuzer

zerfiel. Aus irgendeinem Grunde wurde eines Tages die Kronenwährung eingeführt. Ein Gulden war zwei Kronen und ein Kreuzer zwei Heller. Irgendwelche Veränderungen in der Lebenshaltung brachte das nicht mit sich. Nur auf einem einzigen Gebiet machte sich die Umwandlung geltend, und das war das «Sperrsechserl». Es hatte ein kupfernes Sechskreuzerstück gegeben, mit dem man die Hausbesorgerin entschädigte, wenn sie einem nach zehn Uhr die Haustüre öffnete. Daher der Ausdruck Sechserl. Damit hatte es ein Ende, man musste ein Zwanzighellerstück geben – wir sagten natürlich zehn Kreuzer – und das war fast das Doppelte des früheren Sechserls, behielt aber den Namen bei, und fünf solcher Zwanzighellerstücke waren eben eine Krone.

Da fragte man denn: «Was hat die Kronprinzessin in Dresden zurückgelassen?»

Und die Antwort lautete: «Einen Gulden – eine Krone und fünf Sächserl.»

In der Chronik des «Simplizissimus» wurde die Geschichte mit einem Vierzeiler glossiert:

«Habt ihr Sachsen denn vergessen eure gute Kronprinzessin,
die so menschenfrei und nett
stieg zu ihrem Volk ins Bett?»

N. O. Scarpia

Ernst P. Gerber

Der Justizminister

und die schreckliche Tat im Berner Jura

Ganz am Anfang anfangs März, als noch nichts erwiesen war, wusste einer tief im Herzen wie es war und sagte klar

Tags darauf und voll Entrüsten vor der Television:

«Bürger, das sind Terroristen, glaubt mir, denn ich weiss das schon!»

Denn er war Justizminister – nein, ich korrigiere: ist –, von Justitia geküsster allerhöchster Polizist.

Warb als solcher und mit Schläue, was ihm unbenommen sei, für die völlig wirklich neue Bundessonderpolizei.

Bis sich stellte nun heraus: Täter ist nicht Terrorist, angeklagt ist, hört Banausen, ein Kollege Polizist.

Die Moral – nur als Geflüster, und sie nimmt jetzt ihren Lauf: selbst ein Herr Justizminister weiss nicht alles tags darauf!